

Der Tanz um den bronzenen Löwen

Ein Darmstädter Kriegerdenkmal und die Kriegsschuldfrage

von Fred Kautz

Der Debatte über deutsche Schuld anlässlich des 100. Jahrestags vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges entsprossen allerhand Stilblüten. Die prominenten Historiker der Bundesrepublik, allen voran Heinrich August Winkler und der inzwischen verstorbene Hans-Ulrich Wehler beurteilen Christopher Clarks Neuerscheinung *Die Schlafwandler* über den Ausbruch des Krieges, worin die in Frankreich, Großbritannien und Russland gleichfalls vorhandene Kriegslüsterheit nicht ausgeblendet wird, als revisionistischen Schund übelster Art. Laut Winkler bediene sie die düstersten Instinkte eines „großen, überwiegend älteren und konservativ gestimmten bildungsbürgerlichen Publikums“, das Clark „geradezu wie einen Erlöser“ feiere – nämlich als Befreier von der These einer deutschen Alleinschuld am Krieg.¹ Doch warum sollte ein australischer Professor an der altehrwürdigen Oxford Universität überhaupt daran interessiert sein, durch die Verringerung der deutschen Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs die eine, große, alles überragende Schuld am Ausbruch und Verlauf des Zweiten Weltkriegs kleiner zu machen?

Was denkt man im südhessischen Schilda?

Die „düsteren Instinkte“ des älteren, konservativ gestimmten Bildungsbürgertums, das Koryphäen wie Winkler vor einem „Verführer“ wie Clark in Schutz nehmen möchten, sind hingegen eine andere Sache. Um die Gemütsverfassung dieses deutschen Michels zu ergründen, ist es wünschenswert, den Denkfabriken der Großstädte den Rücken zu kehren, um sich in der Provinz umzuschauen. Was man dort zu lesen bekommt, ist aufschlussreich und nicht nur von lokalpolitischer oder regionaler Bedeutung. So z.B. ein verquaster Leserbrief in einer provinziellen Tageszeitung, in dem die Geschichte des Ersten und des Zweiten Weltkriegs wie Kraut und Rüben durcheinander gerät und alles sich in Unschuld auflöst. Das Blatt, in dem dieser Leserbrief erschien, ist das *Darmstädter Echo* (16.08.2014), der Briefschreiber ein gewisser Rainer Kumme, der laut Chef der Lokalredaktion des Blattes „ohne Zweifel einer der bekanntesten Darmstädter“ ist. Das wird wohl so sein; eine kleine Recherche in Google ergibt, dass Kumme Schriftführer der Turngemeinschaft 1875 Darmstadt e.V., Zweiter Vorsitzender des Fördervereins Hochzeitsturm und Ehrenpräsident sowohl des Allgemeinen Postwertzeichen-Sammel-

vereins Darmstadt e.V. als auch der Karnevalsgesellschaft Narhalla Darmstadt 1846 e.V. ist und dass ihm ob seiner diversen Ehrenämter das Bundesverdienstkreuz verliehen worden ist. Kurz, das Profil des 69 Jahre alten Rainer Kumme stimmt überein mit dem des konservativ gestimmten Bildungsbürgers, der dem Großhistoriker Heinrich August Winkler Angst und Bange macht.



„Wertvolles, aus deutschem Soldatentum geboren, muss erhalten bleiben.“ Friedrich-Karl von Wachter, Vorsitzender der Kameradschaft der Leibgardisten, zum Volkstrauertag 1968. Er begann sein unbeflecktes Soldatentum als Fähnrich bei den 115ern und verschönerte es bei der Niederschlagung der Spartakisten in Mannheim, um sich schließlich als General Hitlers in der Geschichte zu verewigen.

Worum geht es nun dem in Darmstadt alteingesessenen, kulturell interessierten Rainer Kumme? Der marode Zustand der Sockeltreppe des Leibgardistendenkmals am Darm-

städter Schlossgraben macht ihm Sorge. Anlässlich der Berichterstattung über die Anfänge des Ersten Weltkriegs fordert er eine gründliche Renovierung dieses städtischen Kulturdenkmals, weil es angeblich nur ein einziges Mal renoviert worden ist, und zwar 1952 als Kriegsschäden behoben wurden. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn diese Behauptung überhaupt stimmt. Doch scheint bei der Instandhaltung des Denkmals eher des Guten zu viel getan worden zu sein; nach Behebung der Kriegsschäden im Jahre 1952 kümmerte die Stadt sich weiterhin mit Mühe und Sorgfalt um das Kulturmonument: u.a. wurde im November 2000 im Auftrag des Kulturamts der Stadt Darmstadt die Inschrift an den Seiten des Sockels (Schlachtorte etc.) erneuert und im Sommer 2003 befestigten Metallhandwerker der Firma Merck einen herausgebrochenen Speer wieder in der Brust des Bronzelöwen.² Doch vielleicht sollte man bezüglich solcher Ungenauigkeiten in dem Brief ein Auge zudrücken. Denn wo sollte ein Honoratior, der durch seine gemeinnützigen Ehrenämter voll ausgelastet ist, noch die Zeit finden, sich mittels Aktenstudium Einblick in die Restaurierungsgeschichte eines Kriegerdenkmals zu verschaffen?

Nicht durchgehen lassen darf man dem überarbeiteten Honoratioren hingegen seine Geschichtsfälschung, mit der er dem Monument eine unverfängliche Bedeutung überstülpt. „Das Darmstädter Leibgarderegiment 115 wurde bereits 1621 gegründet,“ notiert er und fährt fort: „Das Denkmal für dieses Traditionsregiment wurde 1928 (nomen est omen) auf dem Friedensplatz aufgestellt³ – in der Zeit der Weimarer Republik, einem Abschnitt deutscher Geschichte also, die über jeden Zweifel friedliebend war und gleichwohl der furchtbaren Opfer des ersten Weltbrandes gedachte. [...] Im Übrigen wird hier gleichermaßen an die Toten des Zweiten Weltkriegs erinnert, denn die 115er hatten im deutschen Heer auch Nachfolgeeinheiten.“

Denkt ein Engländer an Darmstadt in der Nacht ...

Da liegt doch der Hund begraben, in der Hinzufügung der Nachfolgeregimenter und der Aufzählung der Schlachten, in denen Soldaten dieser Einheiten gefallen sind: von der Bezwingung der Maginot-Linie im Frühjahr 1940, über die Schlachten von Tobruk, El Alamein und Stalingrad, bis hin zum Endkampf in und um Bremervörde im April 1945. „Die bizarre Entscheidung, diesem Denkmal die Namen der Schlachtfelder von 1939 bis 1945 einzumeißeln, hat es unwiderruflich ruiniert – die kollektive, fast ausschließlich militärische Katastrophe des ersten Kriegs wird hier mit den Massakern an der Zivilbevölkerung und dem Völkermord des zweiten vermengt,“ notiert Simon Winder, Cheflektor des bekannten Penguin-Verlags, in seinem unterhaltsam geschriebenen Buch *Germania – A Personal History of Germans Ancient and Modern* (London: Picador, 2010).

Eigentlich gibt es keine deutsche Angelegenheit, die Winder umwerfen könnte, da er jeden Sommer nach Deutschland kommt, um Burgen, Schlösser und Museen zu besichtigen. Auch haben hochprozentige deutsche Schnäpse – die er von Doornkaat bis Jägermeister alle ausprobiert hat – ihm nichts anhaben können. An sich hatte der britische Deutschland-Freund vor, seinen Landsleuten ein freundliches, gedankenreiches, ja, heiteres Deutschland-Bild zu präsentieren, was ihm in der Regel auch gelungen ist. Gleichwohl war ihm die schöne Statue des knurrenden Löwen am Schlossgraben ein Dorn im Auge, weil die Väter der Nachkriegsfamilien, die als Überlebende der Wehrmacht heimgekehrt waren, sich erdreistet hatten, auf dem gleichen Denkmal ihre Kameraden zu ehren, die als Hitlers Gefolgsleute in einem Vernichtungskrieg ihr Leben gelassen hatten.

Das *Darmstädter Echo*, das sich als Cheerleader des jeweiligen Magistrats abstrampelt

und nicht für tiefeschürfende, kritische Berichterstattung bekannt ist, sah sich seinerzeit in Reaktion auf Winders Buch aufgerufen, einen ganzseitigen, ausnahmsweise **halbwegs** gut recherchierten Artikel über das Leibgardistendenkmal zu veröffentlichen. „Ehrendes Gedenken an einen Vernichtungskrieg?“ lautete die Überschrift. (DE, 30.07.2010) Und die heikle Frage, die der Lokalreporter darin stellte, lautete: „Waren Angehörige der Infanterieregimenter 115, 226 oder 485, denen das Darmstädter Denkmal gewidmet ist, unmittelbar in Kriegsverbrechen verstrickt?“ „Damit hat sich noch niemand speziell auseinandergesetzt“, erklärte der Leiter des Stadtarchivs. „Auch das Denkmal ist in moderner Zeit nicht mehr Gegenstand einer wissenschaftlich-fachlichen Untersuchung gewesen“, fügte er hinzu.

Sollen brave Heiner und Heiner-Mädchen das nicht wissen?

Das stimmt nicht ganz. Als ich im Jahre 2000 im Auftrag der Stadt an einer Friedhofstographie des Alten Friedhofs arbeitete, und im Jahre 2010, als ich im Zusammenhang mit der Ausstellung „Verstummt Stimmen“ recherchierte, beschäftigte ich mich sehr wohl mit berüchtigten Angehörigen der besagten Regimenter und zumindest auch mit einem prominenten Kriegstoten des Infanterieregiments 115. Aus ihren Fahndungsfotos ließe sich mühelos ein ziemlich umfangreiches Verbrecheralbum anlegen:



Die Stützen der Gesellschaft bei der Einweihung des Leibgardistendenkmals am 19. August 1928 - in der Mitte General a. D. Oscar von Hutier mit Regimentsinhaber, dem ehem. Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein.

Foto: Stadtarchiv Darmstadt

Zu nennen wäre an erster Stelle General a. D. Oskar von Hutier, der wohl einflussreichste Förderer des Denkmalprojekts. Von 1907 bis 1910 war er Regimentskommandeur und hielt seinem alten Regiment als Gründer des Vereins der Offiziere der 115er weiterhin die

Treue, weshalb diese Bruderschaft ihn zu ihrem 2. Ehrenvorsitzenden kürte.⁴ Als Vorsitzender des Deutschen Offiziersbundes und Präsident des Berliner Nationalklubs setzte von Hutier alles daran, die Weimarer Republik, die den „Schandvertrag“ von Versailles unterschrieben hatte, zu delegitimieren. Zusammen mit seinem Vetter und einstigen Oberbefehlshaber Erich Ludendorff bestritt er eifrig, dass das kaiserliche Heer im Felde geschlagen worden sei, vielmehr hätten „innere Feinde“ und das „Weltjudentum“ es durch einen „Dolchstoß“ in den Rücken zur Strecke gebracht. In einem kernigen Grußwort gab er seiner Hoffnung Ausdruck, das errichtete Leibgardistendenkmal möge die verweichlichte hessische Jugend lehren, sich wieder „an Ordnung und Pflichttreue, an Ein- und Unterordnung“ zu gewöhnen.⁵ Denn Rachsucht und blinder Gehorsam waren für ihn Vorbedingungen für „den Wiederaufbau unseres verratenen und noch immer in Sklavenketten liegenden deutschen Vaterlandes.“⁶

Dieser unbändigen Wut vermochte der Bildhauer, Prof. Heinrich Jobst, in dem kraftvollen, wild um sich schlagenden König der Tiere stilvoll Ausdruck zu geben. Die nunmehr prosaischen Berufen nachgehenden Kriegsteilnehmer der 115er dankten es ihm und rühmten seinen hessischen Löwen, der „von vorne in die Brust getroffen, zusammenbricht und mit einem Racheschrei zum letzten Tatzenschlag ausholt.“⁷

Der entsetzliche Schrei nach Rache, der das Blut in den Adern stocken lässt, gab den alten Schlachtrössern die Kraft, der Demokratie, dem Pazifismus und der Völkerverständigung die Stirn zu bieten. Der Feldherr a. D. Oskar von Hutier schöpfte daraus die Kraft, im Oktober 1931 an der Spitze des Deutschen Offiziersbundes den beschwerlichen Marsch nach Bad Harzburg anzutreten, um dort in der Harzburger Front mit Hitler zu paktieren.⁸ Nach seinem Hinscheiden im Jahre 1934 wurde Hutiers Leiche mit viel Prunk nach Darmstadt überführt und auf dem Alten Friedhof beigesetzt. 1978 gab die Tochter des Generals die Grabstätte an die Stadt Darmstadt zurück, von der sie seither als Ehrengrab gepflegt wird.⁹

Ein damals noch nicht so einflussreicher Förderer war der aus guter Darmstädter Familie stammende Karrierist Karl Wolff. Nach seiner Ausmusterung aus dem Freikorps Hessen hielt er sich als unbedeutender Bankangestellter und selbstständiger Betreiber einer „Annoncen Expedition“ über Wasser. Aber auch Kriegsveteranen der 115er, die am Hungertuch nagten, waren bei der Erbauung des Leibgardistendenkmals nicht von der Zahlungsdisziplin dispensiert.

Der Befehl lautete: „An die Gewehre – es gilt Kameradschaft mit der Tat zu beweisen.“¹⁰ „Bausteine“, d. h. Postkarten mit vaterländischen Motiven zu 3, zu 5, zu 10 und zu 20 Mark, mussten gekauft werden. Und der 1. Vorsitzende des Bundes der hessischen Leibgardisten ließ vernehmen: „Wir Offiziere [dürfen] nicht zurückstehen, und jeder wird freudig bereit sein, sein Scherflein beizutragen. Niemand weiß besser als ich, wie schwer der verabschiedete Offizier unter den heutigen Verhältnissen zu kämpfen hat, und wie schwer es ihm aus wirtschaftlichen Gründen wird, 10 oder 20 Mark einem idealen Zweck zu opfern.“¹¹

Eine Missachtung dieses Spendenaufrufs wäre für den entlassenen Leutnant Wolff, der aus der finanziellen Not nicht mehr herauskam, wohl einer gegen den militärischen Ehrenkodex verstößenden Gehorsamsverweigerung gleichgekommen. Im Mai 1926 vermeldete der Verein der Offiziere: „Bausteine für das Denkmal haben erworben: [...] Leutnant Karl Wolff v. Römheld, München“; fünf Monate später zwackte dieser sich noch einmal das Geld für einen weiteren Baustein ab, was in den Anzeigen mit der richtigen Titulierung honoriert wurde: „Leutnant a. D. Wolff v. Römheld in München“.¹² Der Zusatz

„v. Römheld“ war eigentlich der Name des Schwiegervaters, des Geheimen Kabinettraths Gustav von Römheld, den Wolff sich zugelegt hatte, *pour corriger la fortune*. Doch so launisch wie Fortuna ist, ließ sie ihren Glücksritter zunächst noch zappeln.

Das Blatt wendete sich für das „Wölfchen“ erst nach der Machtergreifung; als enger Vertrauter Heinrich Himmlers wurde dieser Intrigant und üble Antisemit Chef des Persönlichen Stabs Reichsführer SS. Am 13.8.1942 schrieb er an Staatssekretär Ganzenmüller im Reichsverkehrsministerium: „Mit besonderer Freude habe ich von Ihrer Mitteilung Kenntnis genommen, dass nun schon seit 14 Tagen täglich ein Zug mit je 5000 Angehörigen des auserwählten Volkes nach Treblinka fährt.“¹³

Zu den Toten des Zweiten Weltkriegs, an die das Leibgardistendenkmal erinnert, zählt u.a. auch SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Maximilian von Herff. An einer Wand im Herff-Mausoleum auf dem Alten Friedhof befindet sich eine Gedenktafel mit der Aufschrift: „Maximilian v. Herff / General / geb 17. April 1893 / gest. 6. Sep. 1945 / in England“. Herff wurde von den Briten gefangen genommen und starb in einem Kriegsgefangenenlager in Schottland, wo er zunächst begraben wurde.



Aug' in Aug' mit dem "Untermenschen" - Maximilian von Herff vernimmt „jüdische Verräter“. Links hinter Obergruppenführer von Herff steht SS-Polizeigeneral Jürgen Stroop, der nach der Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Ghetto in einem exklusiven Fotoalbum an seinen Vorgesetzten Heinrich Himmler meldete: „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr.“

Die Leiche wurde auf einen deutschen Soldatenfriedhof in England umgebettet.¹⁴ Wurden seine Gebeine dann noch einmal ausgebuddelt und nach Darmstadt überführt? Oder ließ die Familie die Tafel im Mausoleum nur deswegen anbringen, um sich mit ihrem hoch dekorierten Sohn zu brüsten?¹⁵ Ein kurzer Blick auf die Seite zu Abteilung III, Grabstätte

A 1 (Mausoleum), in den Beerdigungsbüchern des Alten Friedhofs würde Klarheit darüber verschaffen. Wie dem auch sei, in der Debatte, ob es einen persönlichen Befehl Adolf Hitlers zur Vernichtung der Juden gegeben habe oder nicht, gilt von Herff als besonders aussagekräftiger Zeitzeuge. Himmler beauftragte ihn mit der Untersuchung der schlechten Stimmung unter den Wachmannschaften von Auschwitz-Birkenau, wobei er ihn auch einweihete, dass es für die Vergasungen dort einen Führerbefehl gäbe.¹⁶



De mortuis nil nisi bene - entfällt deshalb der Zusatz „SS-Obergruppenführer“? Gedenktafel im Herff-Mausoleum auf dem Alten Friedhof.

Bezeichnend ist, dass alle genannten Personen, Oskar von Hutier, Friedrich-Karl von Wachter, Karl Wolff und Maximilian von Herff dem Großherzoglich-Hessischen Leibgarde-Infanterie-Regiment 115 entstammten. Mitnichten waren sie verfassungstreue Staatsbürger, wie der Leserbriefschreiber Kumme sich vorgaukelt, sondern Totengräber der Weimarer Republik. Als Vorstandsmitglieder in Vereinen und Parteien und als Kirchenälteste, die auch Beziehungen zum abgesetzten Großherzog hatten, verfügten sie über erheblichen Einfluss in der ehemaligen Residenzstadt, den sie zumindest aus Sicht der Nachgeborenen nicht zum Gemeinwohl nutzten. So ist bei einem Kriegerdenkmal, das diese Vorkämpfer des Nationalsozialismus und Kriegsverbrecher ehrt, die Frage des *Echo*-Reporters nach wie vor von brennender Aktualität: „Ist ein solches Denkmal in einer deutschen Stadt im 21. Jahrhundert überhaupt noch wünschenswert?“

Stimmige Trauerrituale für unsere Kriegstoten

Und nun zur Aufforderung des Bundesverdienstkreuzträgers Rainer Kumme, man solle sich daran, wie die Weimarer Republik ihre Kriegstoten geehrt hat, ein Beispiel nehmen: Nein, das sollte man nicht. Denn gerade an den Kriegerdenkmälern der Weimarer Republik und dem damals eingeführten Volkstrauertag wird die Tragik ihres Scheiterns sichtbar. Sie zeigen, dass die erste deutsche Republik nicht die Kraft hatte, einen Weg zu finden, mit den Toten des Weltkriegs rituell angemessen und demokratisch aufgeklärt umzugehen. Bei den von vaterländischen Verbänden inszenierten Gedenkfeiern trat offen

zutage, dass Deutschland eine gesplante Nation war. Die politische Rechte und die Reichswehr betonten „Ehre und Opfertod“ der Soldaten, derweilen stimmte die radikale Linke während der Schweigeminute die „Internationale“ an.

Ist das angemessene ehrenhafte Gedenken an die Soldaten des Leibgarde-Infanterie-Regiments 115, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, schon eine schier unlösbare Aufgabe, wieviel schwieriger ist dann, das Gedenken an die Kriegstoten der Infanterieregimenter 226 und 486, die im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront gefallen sind? An der Einfassungsmauer des Denkmals steht ein Bibelvers aus dem Johannes-Evangelium: „Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Wer waren diese Freunde? Wahrscheinlich der Führer und dessen willfährige Generäle. Folglich kann von „Ehre und Opfertod“ nicht die Rede sein.

Eigentlich ist der ganze Zirkus um das Großherzoglich Hessische Leibgarde-Infanterie-Regiment 115 eine Lachnummer für Mr. Bean oder das Satiremagazin *Titanic*. Unentwegt erscheint das Mitteilungsblatt der Kameradschaft der Leibgardisten und des Infanterie-Regiments 115 e.V. auch noch im 21. Jahrhundert. In der Ausgabe vom November 1984 steht ein Nachruf auf ein berüchtigtes Mitglied der Kameradschaft, den oben erwähnten beflissenen Schreibtischmörder Karl Wolff: „Generaloberst Wolff nahm, ehe er [...] Darmstadt verließ, an vielen unserer Veranstaltungen teil. Wir werden sein Andenken als verständnisvollen Kameraden und wichtigen Zeitzeugen in Ehren halten.“ Am Volkstrauertag postiert die Kameradschaft sich heute noch in „nachempfundenen“ bunten, historischen Uniformen und in Habachtstellung vor dem Bronzelöwen am Darmstädter Residenzschloss, wobei Reservisten der Bundeswehr neben ihr stramm stehen. Für sie müsste die schadhafte Sockeltreppe unbedingt renoviert werden.



DEM UNBEKANNTEN DESERTEUR

„Sagt nein zum Exerzieren / Sagt nein zum Kriegeführen /
Sagt nein und geht nicht hin.“

Text: Vian/Biermann; Bild: Fotostudio Launer

Renoviert werden müsste allerdings auch das Denkmal für den unbekanntem Deserteur. 1987, als die Todesurteile gegen Wehrmachtsdeserteure noch rechtsgültig waren und überlebende Deserteure der Wehrmacht und deren Angehörige noch benachteiligt wurden, fand im Garten des Pfarrers der Darmstädter Martinsgemeinde die Enthüllung dieser Stahlplastik statt. Sie sollte angesichts der atomaren Hochrüstung eine öffentliche Debatte über das Recht auf Kriegsdienstverweigerung auslösen. Heute hängt die Stahlplatte von Graffiti überschmiert und unbeachtet in einer Seitenstraße.

Das ist nicht zum Lachen. Hämisch gelacht habe ich ja auch nur über das Getue der Denkmalschützer, die sich beim Umgang mit einem Kriegerdenkmal so aufführen wie das halsstarrige Volk, das zu seinem Unglück um das goldene Kalb tanzte. Über die Kriegstoten des Ersten und Zweiten Weltkriegs lache ich nicht. Zu beweinen sind letztendlich auch die Soldaten der Infanterieregimenter 115, 226 und 485, die an der Ostfront und anderen Kriegsschauplätzen gefallen sind. Zu bedauern ist, dass sie in Kriegsverbrechen und in einen Völkermord verstrickt waren und dass sie für unehrenhafte Ziele ihr Leben aufs Spiel gesetzt und verloren haben. Ein Ritual des Bedauerns müsste für diese Kriegstoten erdacht werden.

Anmerkungen:

¹ Jens Jessen, „Das Märchen vom Revisionisten – Historiker wie Christopher Clark, die an der Alleinschuld der Deutschen am Ersten Weltkrieg mit gutem Grund zweifeln, werden zu schlimmen Revisionisten erklärt [...],“ *Die Zeit*, 14. August 2014, S. 36.

² Karl Heinz Hohenschuh, *Heinrich Jobst – ein Darmstädter Bildhauer aus Bayern* (Darmstadt: Selbstverlag, 2005), S. 41-44.

³ Der Ehrenpräsident der Karnevalsgesellschaft „Narrhalla“ Darmstadt 1846 e. V. wird ein gelehrter Kauz werden, wenn er unter die Stoßvögel kommt: Sachbearbeiter des Straßenverkehrs- und Tiefbauamts und der Kartenabteilung in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt wissen, dass der Platz am Beginn der Rheinstraße vor dem Darmstädter Schloss bis zu seiner Umbenennung im Jahre 1958 der Paradeplatz war. Siehe: Georg Schäfer, *Darmstadts Straßennamen* (Darmstadt: Selbstverlag, 1994).

⁴ Ehrenurkunde des Vereins der Offiziere des Großh. Hess. Leibg.-Inf.-Regts 115 vom 27.8.1927, ausgestellt anlässlich des 70. Geburtstags von General a. D. Oskar von Hutier, *Der Leibgardist – Zeitschrift der ehem. Angehörigen des Leibgarde-Infanterie-Regiments (1. Großh. Hess.) Nr. 115*, September 1927, S. 103. Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD), Bestand H 635/10. Der abgesetzte Großherzog Ernst Ludwig galt immer noch als Chef des Regiments und der Scherben, die davon übrig geblieben waren und war daher 1. Ehrenvorsitzender

⁵ [Oskar] von Hutier, General der Infanterie a. D., „Willkommensgruß“ im Festbuch zur Einweihung des Leibgardistendenkmals, wiedergegeben in: „Willkommen Leibgardisten!“, *Darmstädter Tagblatt* [?], 18. August 1928, S. 5, Stadtarchiv Darmstadt, Bestand 104/2, Bauwesen: Kriegerdenkmäler, Leibgarde-Denkmal, Zeitungsausschnitt ohne Angabe, um welche Zeitung es sich handelt.

⁶ [Oskar] von Hutier, General der Infanterie a. D., „Vorwort,“ *Die Hessen im Weltkrieg 1914-1918 nach Berichten und Aufzeichnungen von Mitkämpfern*, hrsg. Von Major a. D. F. Deiß (Charlottenburg: Dr. Wilhelm Glaß & Co – Verlagsanstalt, 1930), S. VII-VIII.

⁷ von Hagen, Oberstleutnant a. D. und Schriftleiter, *Der Leibgardist*, [...], Juli 1928, S. 77.

⁸ André François Poncet, *Als Botschafter in Berlin 1931-1938* (Mainz: Florian Kupferberg Verlag, 1947), S. 30-35.

⁹ Magistratsbeschluss der Stadt Darmstadt vom 20.01.1978. Unterschrieben ist das Gesuch, „das Grab als [...] Pflegegrab ehrenhalber in städtische Obhut zu nehmen“, von Heinz Winfried Sabais, der als Schriftsteller und Lyriker wohl der kultivierteste Oberbürgermeister war, den Darmstadt je hatte.

¹⁰ Reinhardt Lotheißen, Hptm. a. D., „Das Denkmal für die toten Leibgardisten,“ *Der Leibgardist*, [...], März 1926, S. 28.

¹¹ Freiherr von Preuschen, Gen.-Major a. D., 1. Vorsitzender des Vereins der Offiziere und 1. Vorsitzender des Bundes der hessischen Leibgardisten, „Bausteine,“ *Der Leibgardist*, [...], Februar 1926, S. 19.

¹² Mitteilungen des Vereins der Offiziere [...], in: *Der Leibgardist* [...], Mai und Oktober 1926.

¹³ Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich: Was wer war vor und nach 1945* (Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2003).

¹⁴ Maximilian von Herff, Gräbersuche online, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

¹⁵ Noch in den 1960er Jahren brüstete die Kameradschaft der Leibgardisten sich mit ihm. In einer Serie über Ritterkreuzträger in ihrem Mitteilungsblatt erschien im Mai 1961 eine ganzseitige Lobpreisung des Maximilian von Herff, worin der 1. Vorsitzende der Kameradschaft zu Protokoll gab: „Voller Bewunderung und Stolz gedenken wir dieses tapferen, vorbildlichen Regimentskameraden und Kommandeurs. Das Andenken an ihn werden wir in hohen Ehren halten.“

¹⁶ Gerald Fleming, *Hitler and the Final Solution* (Berkeley, Los Angeles und London: University of California Press, 1982), S. 140-156.